

eben auch noch andere Beiträge für den Verein usw. zu zahlen seien. Weiter kritisiert der Redner die Auskunftsstelle des Gehilfenverbandes.

Herr Schulz, Berlin: Der Vorredner habe das bestätigt, was Herr Freygang ausgeführt habe. Der Uhrmacher müsse eben mehr verdienen, damit er Beitrag zahlen könne. Viel werde auch darin gesündigt, dass der Lehrling oder der Gehilfe gar nicht erfahre, was eigentlich bei den Reparaturen oder dem Verkauf verdient werde. Der Gehilfe rechne oft so, dass die Einnahme für seine Reparaturen Verdienst sei. Er werde dadurch verlockt, sich selbständig zu machen, und daher komme es, dass wir so viele Geschäfte hätten, die um jeden Preis verkaufen müssten, nur um überhaupt eine Einnahme zu haben.

Herr Burmeister, Hamburg: Der Uhrmacher sei heute Kaufmann. Die Reparaturen könnten uns auch nicht mehr retten. Die billigen Uhren seien ja heute keine Reparatur mehr wert. Der Händler, der heute eine Uhr mit nur geringem Nutzen verkaufe, verdiene noch immer. Der Uhrmacher muss nachher auch noch oft von seinen Kunden hören, dass die Uhr, seitdem sie beim Uhrmacher gewesen sei, nicht mehr gehe. Nur durch einen festen Zusammenschluss könne etwas erreicht werden. Redner empfiehlt besonders den Zusammenschluss in Zwangsinnungen, da man da die Möglichkeit habe, alle Kollegen heranzuziehen. — Hierauf trat eine Pause von etwa $\frac{1}{2}$ Stunde ein.

Herr Chronometermacher Dencker erhielt darauf das Wort, um über das Thema „Ueber den durch die Entwicklung der Herstellung der Uhren bedingten Rückgang der Stellung des Uhrmachers“ zu sprechen. Der Redner hatte den Vortrag sehr sorgfältig schriftlich ausgearbeitet, leider sprach er etwas leise, so dass vielen Zuhörern ein Teil der interessanten Ausführungen entging. Der Redner führt aus, dass vor 50 Jahren der Uhrmacher noch unentbehrlich gewesen sei, weil der Fabrikant die Uhren nicht gangbar lieferte. Heute seien die Verhältnisse ganz andere. Jeder Händler könne sich mit dem Vertrieb von Uhren befassen, da sie gangfertig geliefert würden. Auch in den Markenuhren liege eine Gefahr für den Uhrmacher. Er verkaufe grundsätzlich nur Uhren mit seiner eigenen Marke. Der Uhrmacher müsse sich seine Arbeit besser bezahlen lassen. Redner kommt zu dem Ergebnis, dass mindestens 100 Proz. auf den Gehilfenlohn aufgeschlagen werden müsse. Bei der Reparatur von Zimmeruhren, die erst abgeholt werden müssten, müsste natürlich ein höherer Prozentsatz angenommen werden. Schlechte Uhren aus Versandhäusern solle man nach Möglichkeit überhaupt nicht in Reparatur nehmen. Er repariere geringe Uhren nur aus Gefälligkeit und ohne jede Garantie. Der Kunde sei ihm dadurch zu Dank verpflichtet, dass er die Uhr überhaupt repariere, und müsse jedesmal bezahlen, auch wenn er die Uhr am nächsten Tage wiederbringe.

Herr Freygang weist noch darauf hin, dass der Uhrmacher ein gewisses Risiko zu übernehmen habe, das auch in Rechnung gestellt werden müsse.

Herr Burmeister spricht über den Verkauf der Markenuhren. Der Verkäufer solle doch nicht eine bestimmte Markenuhr verkaufen, sondern seine Uhren. Der Kunde brauche nicht zu wissen, was für eine Marke die Uhr habe. Durch die Einführung der Markenuhren ebneten die Uhrmacher den Versandhäusern den Weg. — Herr Dencker schliesst sich diesen Ausführungen an und ergänzt sie.

Herr Wohlenberg, Altona: In der Grossstadt sei wohl der Handel die Hauptsache, doch für den Uhrmacher auf kleinen Plätzen sei immer noch das Handwerk die Hauptsache. Das sei die Grundlage, die vorhanden sein müsse. Redner fordert zum Zusammenschluss auf, um dann Vereinbarungen über Preise zu treffen. Wenn jede Reparatur nur mit 50 Pfg. höher berechnet werde, so habe man bei 800 Reparaturen 400 Mk. Mehrverdienst im Jahre. Er habe es versucht und sei selbst erstaunt gewesen, welche Summe am Schlusse des Jahres herausgekommen sei.

Herr Marfels: Ihm sei das wichtigste an den Ausführungen des Herrn Dencker gewesen, dass dieser die Stundenberechnung empfehle. Auch er halte diese für den einzig richtigen Weg. Auch die Garantie für Reparaturen solle man endlich aus der Welt schaffen.

Herr Professor Mittelsdorf: Er habe bei allen Rednern ein sehr wichtiges Moment vermisst. Es wurde gesagt, dass die Uhrmacher immer so bescheiden seien; er habe das auch immer empfunden. Zu ihm, als Direktor der Kunstgewerbeschule, gelangten öfter Anfragen, was mit einem Jungen werden soll. Er sei schwächlich, in der Schule zurückgeblieben usw., Kaufmann könne er also nicht werden, Schlosser usw. auch nicht, also soll er Uhrmacher werden! Das Publikum sei der Meinung, das Gewerbe des Uhrmachers sei das leichteste, obwohl es doch das erste und kulturellste genannt werden müsse. Trotzdem habe er dann einen solchen zurückgebliebenen jungen Mann bei einem Uhrmacher in der Lehre gefunden. Das habe er im Interesse des Uhrmachergewerbes bedauert. Die Uhrmacher müssten vorschreiben, dass nur erstklassige Kräfte eingestellt werden dürften, dann würde man auch einen leistungsfähigen Gehilfen- und einen erstklassigen Meisterstand bekommen.

Herr Reinhard, Hannover: In Hannover würden von der Handwerkskammer Elternabende veranstaltet. Ein Schuhmacher erklärte dort, dass er nur die intelligentesten Jungen gebrauchen könne! Der Uhrmacher müsse auch mehr Wert auf seinen Laden und sein Schaufenster legen. Man könne oft an den Etiketten einem Ringe ansehen, wie lange er am Lager sei.

Herr Freygang führt die Einstellung von minderwertigen Lehrlingen darauf zurück, dass viele Uhrmacher in diesen nur eine billige Arbeitskraft sähen. —

Die Vereinigung Angeler Uhrmacher hatte folgende Anträge gestellt:

1. Wie bekämpfen wir die Versandhäuser?
2. Die Einführung des allgemeinen Uhrenzeichens A und B mit Nummer.

Herr Christiansen, Süderbarup, vertrat die Anträge. Er wolle gern von den Kollegen hören, welche Erfahrungen man bis jetzt gemacht habe.

Herr Schultz, Berlin, weist darauf hin, dass die Zahl der organisierten Uhrmacher so gering sei; von diesen würde sich auch nur ein Teil diesen Massregeln unterwerfen. Früher sei schon ein Versuch in der angedeuteten Richtung gemacht worden, doch ohne jeden Erfolg. Man solle darum die Bestrebungen nur auf erreichbare Dinge richten.

Der Vorsitzende verliest noch einen Brief von Herrn Kollegen Meyer, Hamburg. Derselbe bespricht darin das Kreditwesen der Grosshändler und den Detailhandel derselben.

Herr Schulz, Lübeck, kann nicht finden, dass heute etwas Neues vorgebracht worden sei. Er möchte den Wunsch aussprechen, dass heute ein Unterverband gegründet werde, ähnlich wie er in Rheinland und Westfalen bestehe. An den Versammlungen der grossen Verbände könnten die meisten Kollegen nicht teilnehmen, eine Aussprache unter diesen sei aber notwendig.

Herr Sackmann: Auch im Verein sei die Gründung eines Unterverbandes erwogen worden. Die Angelegenheit sei aber noch nicht reif. Es müssten noch einige Versammlungen stattfinden, damit sich die Kollegen kennen lernten.

Herr Ritt sen. erzählt, wie er früher lange Vorsitzender, Kassierer und Schriftführer in einer Person gewesen sei. Es sei sehr schwer gewesen, die Mitglieder zusammenzubringen, man müsse aber Ausdauer haben.

Herr Huss, Hamburg, fordert zum Beitritt in den Verein auf. Herr Sternberg betont als Vertreter des Gehilfenverbandes, dass keine „Schwarzen Listen“ beständen. Diese beständen nur für die „Amerikanischen Werkstätten“. Der Gehilfenverband stände den Meisterverbänden sympathisch gegenüber. — Herr Freygang regt eine Sammlung für die Nürnberger Kollegen an. Die Sammlung ergab 227,80 Mk. Herrn Ritt sen. wurde von einem ungenannten Spender eine Blumengabe überreicht, und spricht dieser seine Freude über diese Ehrung aus.

Nachdem Herr Freygang für die reiche Spende im Namen der Nürnberger Kollegen gedankt und dem Verein Altona ein Hoch ausgebracht hatte, schloss der Vorsitzende die anregende Sitzung um $7\frac{1}{2}$ Uhr. — Später vereinigte man sich zu einem Festmahl, das die Teilnehmer noch lange in der fröhlichsten Stimmung zusammenhielt.

* * *